„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd
1885 Halifax Str. Regina

Das Schicksal der Baltikum-Deutschen

Von Dr. Reinhold Zenz - Königsberg, für den „Courier"

Als vor etwa 700 Jahren das Gebiet der heutigen Randstaaten Litauen, Lettland und Estland von Deutschen besiedelt wurde, setzten sich diese Siedler in der Hauptsache aus Ordensrittern und Kaufleuten zusammen. Bauern wanderten nur in sehr geringer Zahl ein, sie gelangten nur bis Ostpreußen, denn zwischen die beiden Ordensländer schob sich damals ein polnischer Keil ein und der Bauer geht nicht gern über See. So kam es, daß die Deutschen im Baltenland zwar eine kulturelle Oberschicht bildeten, aber es nicht vermochten, die eingeborene Bevölkerung zu germanisieren, weil dies nur bei einem zahlenmäßigen Uebergewicht und bei einer engen bäuerlichen Besiedelung möglich gewesen wäre. Die ganze Kultur des Baltenlandes trägt einen durchaus deutschen Charakter. Die eingesessene Bevölkerung hatte keinerlei selbständige Entwicklung, ihr drückte sogar in den späteren Jahrhunderten die vollständige Russifizierung. Die Deutschen hingegen erhielten sich durch 700 Jahre hindurch in völliger Reinheit der Sprache, der Sitten und auch der Rasse, denn die Vermischung mit den kulturell tiefer stehenden Sklavenvölkern war streng verpönt.

Als im russischen Reiche die bolschewistische Revolution ausbrach, richtete sich die ganze Wut der litauischen, lettischen und estländischen Kommunisten gegen die Deutschen, deren Zahl durch willkürliche Todesurteile stark vermindert wurde. Viele wanderten aus, viele wurden von den Regierungen der selbständig gewordenen Randstaaten ausgewiesen, andere durch eigens zu diesem Zweck erlassenen Gesetze ihres Grundbesitzes beraubt. Das Deutschtum in den Randstaaten wäre heute sehr geschwächt, wenn es sich nicht wieder durch Rückwanderer ergänzt hätte, die sich vor dem Kriege in Rußland niedergelassen hatten. Durch diese haben die Deutschen wieder etwa den gleichen zahlenmäßigen Bestand erhalten wie 1914 und bilden in den neuen Staaten eine sehr beachtliche Minderheit. Als erster Staat trug Estland dieser Tatsache Rechnung und billigte den 20,000 estländischen Deutschen die Kulturautonomie zu, die es ihnen gestattet, sich ihre Kulturgüter, Kirche, Schule und Sitte zu erhalten. Der im Oktober gewählte Kulturrat umfaßt 11 Abgeordnete. Wenn die Deutschen für diese Errungenschaft auch eine erhebliche Belastung zu tragen haben, da sie für die Selbstverwaltung von Kirche und Schule sich eine Selbstbesteuerung auferlegen müssen, so taten sie es doch mit dem stolzen Gefühl, die erste Minderheitenautonomie in Europa erreicht zu haben.

Es stand zu erwarten, daß Lettland dem Beispiele Estlands folgen würde. Das Ergebnis der letzten Parlamentswahlen scheint diese Erwartung enttäuschen zu wollen. Obwohl die Deutschen die gleiche Stimmenzahl aufbrachten wie früher, verloren sie doch von 6 Mandaten, die sie besessen hatten, zweie, weil seit 1922 durch die Rückkehr zahlreicher Letten, Russen und Juden eine starke Bevölkerungsverschiebung eingetreten ist. Auf Grund dieses Wahlergebnisses hat jedenfalls der lettische Ministerpräsident erklärt, daß für eine Autonomie der Minderheiten in Lettland überhaupt keine Voraussetzungen bestünden. Dabei besitzen die Minderheiten von 100 Landtagsmandaten 15. Vorläufig müssen sich also wohl die Deutschen mit dem moralischen Erfolg der Wahlen zufrieden geben, zu dem sich Kurland, Livland und Lettgallen in vorbildlicher Einheit zusammengefunden hatten.

Ganz anders ist die Lage der Deutschen in Litauen, insbesondere in dem von den Litauern gewaltsam besetzten Memellande. Ihnen ist seit Versailles das unglaublichste Schicksal widerfahren. Da man nicht wußte, was mit dem Memellande anfangen, wurde es von den Franzosen für polnische Anwartschaft besetzt, ohne daß man eine Abstimmung nach dem viel gepriesenen Abstimmungsrecht vornehmen ließ. Die Franzosen zogen sich aber im Frühjahr 1922 kampflos zurück, als die Litauer, um sich für den Verlust ihrer Hauptstadt Wilna an die Polen zu entschädigen, einfach das Memelgebiet für sich annektierten. Damals wurden dem unglücklichen Lande vom Völkerbund und der Botschafterkonferenz autonome Rechte zugesprochen, aber lange genug mußte es warten, bis endlich zum 19. Oktober die Wahlen zum Sejmelis, d. h. zum memelländischen Landtage, ausgeschrieben wurden. Die Wahl brachte den unwiderleglichen Beweis, daß das Memelland ein rein deutsches Land ist.

Von den 29 Sitzen im memelländischen Landtage fielen 27 auf die deutsche Einheitsliste, so daß die durch Listenverbindung vereinigten Splitterparteien und Großlitauer nur zwei Mandate erhielten. Mit welcher Begeisterung gewählt wurde, beweist die Tatsache, daß in einzelnen Orten 97 Prozent der Wahlberechtigten an die Urne gingen und daß z. B. die Windenburger mit 140 Wahlberechtigten den 26 Kilometer langen Hin- und Rückweg zum Wahllokal nicht gescheut haben.

Der memelländische Landtag ist inzwischen eröffnet worden und das aus Litauern und Relegaten bestehende memelländische Direktorium ist zurückgetreten, aber selbst den Memelländern erscheint ihre Autonomie noch nicht als gesichert, denn man weiß, daß die Litauer jede Gelegenheit suchen werden, ihr ein Ende zu bereiten. Wie sehr die Litauer darauf ausgehen, den deutschen Charakter des Memellandes zu verfälschen, zeigt das Memeler Telephonverzeichnis, in dem sie jedem deutschen Namen eine willkürlich Endung anhängen und so z. B. aus dem deutschen Herrn Schulze einen litauischen Schulzettis machten.

Jedenfalls haben die Memelländer am 19. Oktober vor der ganzen Welt einen neuen Beweis für die Sinnlosigkeit des Versailler Vertrags erbracht, durch den sie vom Deutschen Reiche losgerissen wurden. Sie haben vor der ganzen Welt bewiesen, daß sie nicht litauisch werden, sondern sich in der Autonomie ihr Deutschtum bewahren wollen, um in den Schoß des Deutschen Reichs zurückzukehren, sobald sie ihr Selbstbestimmungsrecht für diesen unerschütterlichen Willen geltend machen dürfen.

Das Recht des Menschen auf seine Muttersprache

Der bayrische Ministerpräsident Dr. Held hat kürzlich im bayrischen Landtag in einer Rede berechtigte Kritik an der Unterdrückung der Deutschen in Südtirol geübt. Dazuhin ließ der italienische Diktator seine berüchtigte Hetzrede gegen Deutschland vom Stapel. Nun gewährte Ministerpräsident Dr. Held den Vertretern der „Gazeta del Popolo" in Turin und der „Gazeta del Popolo" in Rom ein Interview. Auf die Frage, aus welchen Gründen er die Rede gegen Italien gehalten habe, erwiderte der Ministerpräsident, er habe keine Rede gegen Italien gehalten, sondern in der allgemeinen Aussprache auf die von allen Parteien vorgebrachten Klagen über die Unterdrückung der Sprache und Kultur der deutschen Bevölkerung in Südtirol erwidert. Dr. Held wiederholte dann die im Landtag von ihm gemachten Ausführungen und fuhr fort:

„Wie aus dem Zusammenhang mit den Reden der Abgeordneten hervorgeht, habe ich von einer politischen Befreiung Südtirols weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach gesprochen. **Ich hatte, wie jeder aus meiner Rede entnehmen konnte, im Auge, daß den Deutschen in Südtirol dieselbe Freiheit der Sprache, der Schule, des Religionsunterrichts und des Rechtes gewährt werden müsse, wie sie selbst in Afrika Kolonialvölkern gewährt worden ist und wie sie dem Naturrecht jedes Menschen und jedes Volkes entspricht. Jeder Mensch hat das Recht, seine Muttersprache zu sprechen, in seiner Muttersprache unterrichtet zu werden und in seiner Muttersprache Recht suchen und erhalten zu können."**

100,000 Dollar für einen Finger

Ein früherer Konzertpianist und Klavierbegleiter von Opernstars, Alexander Stock, in New York, hat eine Droschkenautogesellschaft, die Yellow Cab Corporation in New York, auf Schadenersatz in der Höhe von 100,000 Dollar verklagt. Er begründet seine Klage damit, daß er durch die Fahrlässigkeit eines Droschkenchauffeurs dieser Gesellschaft seinen kleinen Finger und damit sein einziges Mittel, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, eingebüßt hätte. Der Künstler wollte vor einiger Zeit eine Fahrt in einem Wagen der beklagten Gesellschaft machen. Als er in den Wagen hineinsteigen wollte, schlug der Fahrer in fahrlässiger Weise die Wagentür zu früh zu, wodurch der Finger des Fahrgastes festgeklemmt und böse zerquetscht wurde. Es trat eine Blutvergiftung ein, die eine Amputation des Fingers notwendig machte.

Interessantes Allerlei

Weil die Katze den Braten stahl ...

In Marseille hatte, wie aus Paris gemeldet wird, eine Köchin zum Sonntag einen prächtigen Braten bereitet. Als sie sich für einige Augenblicke entfernen mußte, betraute sie ihren Mann damit, den Braten zu bewachen. Trotzdem gelang es der Katze, in die Küche einzudringen und den Braten zu fressen. Als die Köchin zurückkehrte und das Unheil sah, geriet sie so in Zorn, daß sie einen Revolver ergriff und ihren Mann mit drei Kugeln niederschoß. Die Mörderin wurde verhaftet.

Polizei auf Gummisohlen

Die Polizeimannschaft der Stadt Zürich in der Schweiz hat seit einigen Tagen mit neuem Schutzzeug ausgerüstet worden. Sie hat eine Fußbekleidung bekommen, deren Sohle und Absatz aus Vollgummi besteht. Dadurch sind die Patrouillen in den Stand gesetzt, ihre Streifzüge vollkommen geräuschlos auszuführen.

Das Kopfwehpulver und die Blumen.

Die schwedischen Apotheker behaupten seit einiger Zeit, daß im Lande ein fürchterlicher Mißbrauch von Aspirin herrsche. In dem letzten Jahrzehnt sei der Verbrauch unerhört gestiegen. Man fürchtete sogar schon, daß manche Menschen das Aspirin als Rauschgift verwenden. Nun haben aber die Behörden eine Untersuchung angestellt, die diese Befürchtung als grundlos erwiesen hat. Man kam dabei zu einem überraschenden Ergebnis: Die Blumenhändler sind es, die Aspirin in großen Mengen anwenden. Sie sind darauf gekommen, daß es das beste Mittel ist, um Schnittblumen möglichst lange frisch zu erhalten. Selbst eine schon verwelkte Blume wird wieder ganz frisch, wenn man Aspirin ins Wasser tut.

Eine Matratze aus Menschenhaaren

In Moskau lebt ein Weber, der jede Nacht auf einer Matratze von seinen eigenen Kopfhaaren ruht, die er sich selbst angefertigt hat. Der Mann hatte die Gewohnheit, die abgeschnittenen Haare seit seiner Jugend in einer Lade aufzubewahren. Im seinem 50. Lebensjahre war diese Sammlung bereits zu einem Gewicht von 30 Pfund angewachsen. Er faßte nun den Entschluß, sich damit eine Matratze auszustopfen, um in seinen alten Tagen trotz Revolution und Bolschewismus auf den Erzeugnissen seines Kopfes von den Mühen des Tages auszuruhen.

Dekoration für Bismarck

Bismarck konnte den großen Maler Lenbach, der die besten Bildnisse von ihm geschaffen hat, als Menschen sehr gut leiden, als Maler aber schätzte er ihn nicht sonderlich hoch und hatte überhaupt kein großes Interesse an der bildenden Kunst, er, der große Staats- und Reichsbildner.

Als der Kanzler einmal Lenbach in München besuchte, pflegte man dem Maler nahe, das Zimmer des hohen Gastes doch mit auserlesenen Kunstwerken fein zu schmücken. Doch Lenbach lehnte ironisch lächelnd ab:

„Ich glaube, der Fürst würde dafür keine große Begeisterung an den Tag legen und wenn man ihm schon eine passende Dekoration in seinem Zimmer machen wollte, dann täte man besser daran, die Wände mit der „Norddeutschen Allgemeinen" oder mit den „Hamburger Nachrichten" zu tapezieren!" (Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die „Hamburger Nachrichten" waren nämlich die Lieblingsblätter des eisernen Kanzlers.)

Mit dem Schnurrbart am Boden angefroren

Aus Passau (Bayern) wird berichtet: Ein Passauer wirft sich in Bischmacht seinen obligaten Faschingsnarren, da man ja auf einem Faschingsball einen Narren machen muß, tanzt, trinkt. Zum Schlusse wird ihm die Gaudi zu dumm, und er zieht sich in feuchtfröhlicher Gesellschaft in eine stille Klause zurück und trinkt. Aber alles hat sein Ende, man verläßt das Lokal und geht seinen Weg. Heimwärtskehrende Stammfreunde finden unseren biederen Passauer auf dem Boden im Schnee in tiefem Schlaf. Selbstverständlich wird der schlafende Jünger Bacchus zu wecken und aufzuheben versucht, dieser wehrt sich jedoch unter fürchterlichem Gebrüll. Weil der Arme mit seinem martialischen Schnurrbart am Boden im Schnee angefroren war.

Das Geständnis des Matrosen

Die Berliner Kriminalpolizei hat einen Matrosen verhaftet, der ein aufsehenerregendes Geständnis ablegte. Er machte, dem er vor acht Jahren begangen habe. Der 36jährige Schlosser Eugen Henning erschien in größter seelischer Verwirrung bei der Mordkommission der Kriminalpolizei und erklärte, er habe im Jahre 1917 als Matrose auf dem Minenleucherboot „Hohenfels" ein junges Mädchen ermordet und die Leiche im Heizkessel verbrannt. Man hielt ihm zunächst für wahnsinnig, doch machte er äußerst präzise Angaben über den Hergang der Bluttat. Er habe ein 18jähriges Mädchen heimlich in Wilhelmshafen mit an Bord genommen und in seiner Kajüte versteckt gehalten. Als es aber wegen der schlechten damaligen Verpflegung nicht mehr möglich war, ihm reichlich Speisen zukommen zu lassen, kam es zwischen den beiden zu einem Streit. Das Mädchen wünschte wieder wegzugehen. Da eine Entdeckung des Mädchens mit schweren Strafen für den Matrosen verbunden gewesen wäre, ergriff er einen Hammer und schlug auf das Mädchen los, um sie zum Schweigen zu bringen. Das Mädchen brach zusammen und war sofort tot. Er selbst war über die Tat furchtbar entsetzt. Es gelang ihm dann, den Leichnam in den Heizraum zu bringen und dort zu verbrennen. Seitdem glaubte sich der Matrose ständig vom Geiste des Mädchens verfolgt. In der letzten Zeit habe ihm das Gewissen so zugesetzt, daß er es nicht mehr länger aushielt und sich entschloß, ein Geständnis abzulegen. Die Polizei stellt nach der Person der Ermordeten Nachforschungen an.

Der 22. Februar Geburtstag mehrerer berühmter Deutschen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 22. Februar, dem Nationalfeiertag der Amerikaner als Geburtstag — von George Washington, mehrere berühmte Deutsche geboren wurden, darunter der Humanist Johann Reuchlin im Jahre 1455, der Philosoph Schopenhauer im Jahre 1788, der berühmte Physiker Heinrich Herz im Jahre 1857 und die Schriftstellerin Ottilie von Wildermuth im Jahre 1877. Die deutschen Sozialisten feiern den Tag als Geburtstag ihres verstorbenen Führers August Bebel, der am 22. Februar 1840 geboren wurde.

Der verhängnisvolle Pflichttanz

Auf dem letzten Schießvereinsball in Warnsdorf (Böhmen) ereignete sich ein Aufsehen erregender Vorfall. Der Schlachthofkassierer Friedrich Pohl hatte eben einen Tanz absolviert, als er auf seinen Platz ging und dabei tot niederbrach. Aerztliche Hilfe war vergebens. Der 52jährige Mann, ein seltener Tänzer, hatte sich bei einer sogenannten Pflichttour den Tod geholt.

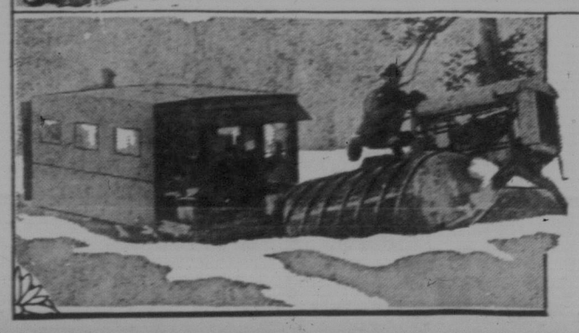
Das Schmollzimmer.

In Indien ist es Sitte, bei jedem Hausbau eine Krodhagana, das heißt ein Schmollzimmerchen, mit einzubauen. Zu diesem Zimmerchen erhält jedes Familienmitglied einen Schlüssel. Das Zimmer ist stets verschlossen. Wer nun üble Laune hat oder sich ärgerlich fühlt, geht still in die Schmollstube, schließt hinter sich zu und bleibt dort, bis sich seine Laune gebessert hat. Man will den besten Erfolg mit dem Krodhagana bemerkt haben. Unseren Baumeistern wäre zu empfehlen: ebenfalls an solche Schmollzimmer zu denken. Die Einrichtung dieser Zimmer müßte dem Geschmack der Familienmitglieder angepaßt sein. Wieviel Ehen wären glücklicher, wenn es bei uns Schmollzimmer gäbe und soviel Selbstverleugnung bestände, daß jeder seine üble Laune rechtzeitig erkennend, ohne seinen Nächsten zu quälen, sich in diesem Zimmer einschlösse.

Was aber, wenn zufällig zwei Familienmitglieder gleichzeitig schlecht gelaunt sind?

Bevölkerungszahlen.

Die Bevölkerung der großen Staaten Europas hat seit 1800 eine sehr verschiedene Zunahme erfahren. Rußland, England, Deutschland und Skandinavien haben jetzt fast dreimal soviel Einwohner als damals, Frankreich und Italien noch nicht einmal anderthalbmal soviel, Spanien, Portugal und die Schweiz haben doppelt soviel Einwohner wie damals. In Deutschland kommen auf den Quadratkilometer etwa 120 Einwohner. In den verschiedenen Gebieten sind aber große Unterschiede. So kommen in Mecklenburg-Strelitz auf diese Flächeneinheit nur 36, in Sachsen fast zehnmal soviel und in der Stadt Berlin fast hundertmal soviel Einwohner. Berlin hat soviel Bevölkerung wie Württemberg.



Die von dem Fliegerklub in Detroit geplante Nordpol-Expedition sollte durch den oben abgebildeten Schneemotor dadurch unterstützt werden, daß er Gasolinvorräte nach Point Barrow im nördlichen Alaska befördern sollte. Nun hat sich aber herausgestellt, daß der von Ford gebaute Schneemotor sich nicht bewährt. Daher mußte der Versuch aufgegeben werden.

Aus dem Alltag der sowjetrussischen Wirtschaft

Von russ. Dipl.-Ing. W. A. Burg - Berlin.

Am 7. November wurde der achte Jahrestag der Aufrichtung der proletarischen Diktatur in Rußland gefeiert, über deren Ziele und Aufgaben Lenin seinerzeit ausführte:

„Der Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus und die Befestigung des Sozialismus ist nur dann als gesichert anzusehen, wenn die proletarische Staatsmacht nach absoluter Unterdrückung jedes Widerstandes von seiten der Ausbeuter, die gesamte Industrie auf die Grundlage der Kollektivproduktion stellt und sie nach den Richtlinien der auf Elektrifizierung der Wirtschaft aufgebauten Technik reorganisiert; denn nur hierdurch bietet sich der Stadt die Möglichkeit, der rückständigen und zersplitterten Dorfbevölkerung durchgreifende Hilfe sowohl in technischer als auch in sozialer Hinsicht zu erweisen und somit die materielle Grundlage für eine kolossale Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu schaffen, weil die kleinen Landwirte durch das Beispiel angeregt und um ihres eigenen Vorteils willen zum kollektiven maschinellen landwirtschaftlichen Großbetrieb übergehen werden." (Ekonomitscheskaja Shisn Nr. 7. 11. 1925.)

Da Lenin die Reorganisation der Sowjet-Industrie nach dem letzten Stande der Technik als Voraussetzung für den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus hinstellte, wollen wir unter Berufung auf die „Ekonomitscheskaja Shisn", das offizielle Organ des Rates für Arbeit und Verteidigung und des Obersten Volkswirtschaftsrates der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, untersuchen, inwieweit die erwähnte Reorganisierung der Industrie, von der dem rückständigen Dorfe Hilfe kommen sollte mit dem Zwecke der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, gelungen ist.

Die vorgenannte Zeitung führt in Nr. 202 (1925) zwei Tatsachen an, die von der Art der Bedienung des Dorfes durch staatliche Industrieunternehmungen beredtes Zeugnis ablegen.

Der Leiter des Smolensker Hauses der Bauern, Lwanoff, ließ es sich angelegen sein, dem Vorsitzenden der „Besonderen Kommission zur Hebung der Qualität der Erzeugnisse", Trofki, ein Zahnradvorgelege zu einer von der Charkower staatlichen Fabrik „Serp i Molot" (Sichel und Hammer) gebauten Pferdedreschmaschine nebst einem Begleitschreiben zuzustellen. In letzterem legte Lwanoff die Geschichte dieses untauglichen Vorgeleges dar: Ein Bauer des Smolensker Gouvernements kaufte von der staatlichen Niederlage für 250 Rubel eine Dreschmaschine des Werkes „Serp i Molot". Es stellte sich alsbald heraus, daß die Maschine schlecht montiert war, die Vorgelege arbeiten mangelhaft und die Zähne nutzten sich ungewöhnlich schnell ab. Die staatliche Niederlage verweigerte den Umtausch der Maschine und der Bauer war gezwungen, ein neues Vorgelege anzuschaffen, wofür er 17 Rubel bezahlen mußte. — Der Agronom beim Hause der Bauern meinte, daß derartige Fälle durchaus nicht selten sind; denn Klagen dieser Art sind auch ihm zu Ohren gekommen, und zwar betrafen diese die Maschinen von der staatlichen Fabrik Kommuna sowie von anderen staatlichen Werken. Der Leiter des Hauses der Bauern wies darauf hin, daß die Erzeugnisse der russischen staatlichen Werke infolge ihrer bekannten Minderwertigkeit ein vollkommenes Mißtrauen zur heimischen Industrie nach gerufen haben und daß das unverschämte Verhalten der staatlichen Werke gegenüber dem geschädigten Konsumenten nur geeignet ist, die Autorität der Sowjet-Wirtschaftsorganisationen, die die Landwirtschaft bedienen sollen, zu untergraben.

Die gleiche Nummer der „Ekonomitscheskaja Shisn" berichtet von dem Kauf eines Getreidemähers der Firma McCormick bei der Moskauer landwirtschaftlichen Kreditvereinigung. Eine landwirtschaftliche Genossenschaft kaufte diesen Getreidemäher einschließlich aller Spesen für den Preis von 400 Rubel. Bei der Montage des Mähers ergab sich, daß man es nicht mit einem Fabrikat der McCormick zu tun hatte, sondern mit einem einheimischen Erzeugnis. Anstelle der üblichen zwei Messer war nur eines vorhanden; der Einzelöler fehlte, es fehlten Schrauben, Muttern, der Bolzen zur Befestigung des Kastens mit Zubehör. Der englische Schraubenschlüssel war durch zwei gewöhnliche ersetzt, welche zu den Muttern nicht paßten, so daß man genötigt war, die Befestigung unter Zuhilfenahme einer Flachzange vorzunehmen. Der Rechen war plump gebaut und hatte gar keine Aehnlichkeit mit dem echten MacCormick. Dagegen befand sich sowohl auf der Maschine selbst als auch auf dem Verschlag der Stempel der Firma MacCormick. Nur der Briefumschlag mit Anleitung trug als Absender die Adresse: Ljuberetzky Samod (russisches Werk in der Nähe Moskaus).

In Nr. 216 (1925) berichtet die „Prawda" (Die Wahrheit), das Zentralorgan der Moskauer Kommunistischen Partei, über einen Fall, in welchem verschiedene Versuche, mit einem Traktor russischen Fabrikats zu ackern, ergeben haben, daß derselbe für diesen Zweck überhaupt nicht verwendbar war. Einmal lag es daran, daß die Lager sich heiß liefen, ein andermal trat Bruch in den Naphthazuführungsröhren ein, oder aber der Traktor sank in den Boden hinein, so daß die Arbeit eines halben Tages abwechselte mit Wochen der Untätigkeit, während welcher der Traktor sich in Reparatur befand. Die Bauern versuchten, den Traktor zum Dreschen zu verwenden, aber auch hierfür eignete er sich nicht. Das Resultat der Untersuchung war folgendes: Der Traktor kann nur trockenen, harten Boden bearbeiten, während er auf feuchtem Boden versagt, weil er hineinsinkt. Infolge des äußerst veralteten Systems der Schmierung müssen sich die Lager heiß laufen; ferner ist es unvermeidlich, daß in das Innere der Maschine Staub und Schmutz eindringt, weil das Ansaugen ohne Filter vor sich geht, und endlich waren die kupfernen Rohrleitungen derart brüchig, daß sie vom Zittern der Maschine schon barsten. — Die mit diesem Traktor gemachten Erfahrungen veranlästen die Bauern des betreffenden Bezirks, von den beabsichtigten Einkäufen an Maschinen Abstand zu nehmen.

Aber abgesehen von der Erzeugung komplizierter landwirtschaftlicher Maschinen liegt bei den sozialisierten Werken auch die Herstellung einfacher Geräte im argen. Sensen russischen Ursprungs werden von den Bauern abgelehnt wegen ihrer äußerst minderwertigen Qualität.

Wie es mit anderen Industriezweigen steht, beschreibt die vorgenannte Zeitung in Nr. 193 (1925). Die sozialisierten Textilfabriken liefern der Bauernschaft zum Preise von 7.50 Mark pro Meter ein Tuch, über dessen Kurzlebigkeit man sich nicht zu wundern braucht, wenn man erfährt, daß die Kette aus Baumwolle, der Schuß zu 40 Prozent aus Naturherbstwolle, 37 Prozent Kunstwolle und 23 Prozent Rückständen besteht, in welchen letzteren sich wiederum ein bedeutender Prozentsatz Kunstwolle befindet, die derart kurze Fasern aufweist, daß sie während des Tragens auseinandergehen. — Das Sowjet-Schuhwerk ist nicht besser beschaffen. Die „Prawda" gibt in Nr. 216 (1925) der Klage eines Arbeiters Raum, der ein Paar Schuhe im Verkaufsgeschäft der staatlichen Schuhfabrik Kommuna in Iwanowo-Wosnessensk (bei Moskau) für 10.75 Rubel (etwa 23 Mark) erstanden hatte, bei denen die Sohlen aus Karton bestanden.

Aus den angeführten Tatsachen läßt sich doch füglich der Schluß ziehen, daß der Versuch der Reorganisation der Industrie nach den Prinzipien der kollektiven Großproduktion und ebenso die Befestigung des wirtschaftlichen Kontaktes der Staatsindustrie mit der Landbevölkerung mißlungen ist.

Der Aeußerung des berühmten englischen Nationalökonomen John Maynard Kennes, der vor kurzem Rußland besucht und der Frage der Wirtschaftlichkeit der sozialisierten Produktion besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, bleibt nichts hinzuzufügen. Seine Meinung lautet: „Was die wirtschaftliche Seite betrifft, so kann ich nicht sehen, daß der russische Kommunismus auch nur den kleinsten Beitrag von geistigem Interesse oder wirtschaftlichem Wert zur Lösung unserer wirtschaftlichen Probleme geliefert hat. Ich glaube nicht, daß er einen Teil nützlicher wirtschaftlicher Technik enthält oder auch nur enthalten könnte, den wir nicht, wenn wir wollten, mit gleichem oder größerem Erfolg in einer Gesellschaft anwenden könnten, die alle Merkmale, ich will nicht sagen des individualistischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, aber des britischen bürgerlichen Ideals enthält. Theoretisch zum mindesten gibt es meines Erachtens keinen wirtschaftlichen Fortschritt, zu dessen Durchführung die Revolution ein notwendiges Mittel ist. Andererseits haben wir alles zu verlieren bei gewaltsamer Herbeiführung von Veränderungen. Unter den westeuropäischen industriellen Bedingungen würde die Taktik der roten Revolution die gesamte Bevölkerung in einen Abgrund von Armut und Tod stürzen."

KODAK SAFE